

Ursula Wirtz

DER VERRAT AM EROS.

In: Publikationen

Sexueller Missbrauch in der Psychotherapie

"Der Eros ist ein grosser Dämon, eine göttliche Kraft" das ist die Botschaft von Platons Gastmahl. Und bei C. G. Jung lesen wir: "Wo die Liebe herrscht, da gibt es keinen Machtwillen und wo die Macht den Vorrang hat, da fehlt die Liebe." Der Wille zur Macht erscheint als der psychologische Gegensatz zum Eros. "Austragungsort der Macht" (Foucault) ist der Körper, das bedeutet in einer patriarchal strukturierten Gesellschaft, eine sehr spezifische Erfahrung für Frauen, denn ihr Körper, ausgebeutet, vergewaltigt und fremdbestimmt, gerät vorzugsweise zum Austragungsort männlicher Macht.

Diese Struktur des gesellschaftlichen Makrokosmos spiegelt sich auch im Mikrokosmos der analytischen Dyade wieder. Beim sexuellen Missbrauch in der Psychotherapie waltet die Macht und nicht der Eros, und ausgetragen wird das alte Muster des Sichbemächtigen über das kardinale Männlichkeits- und Machtsymbol, die Sexualität.

Verrat am Eros bedeutet damit immer auch Verrat am Körper und Verrat am Selbst.

Im Verhältnis der Geschlechter zueinander verkörpern sich die Machtverhältnisse. Das gilt auch für die Therapie. Das Risiko Therapie ist für Frauen grösser, denn von Sexismus ist auch der therapeutische Berufsstand nicht verschont. Zwar gelten sexuelle Übergriffe in Analyse und Therapie als Tabu, aber es handelt sich mehr um ein Tabu als Schweigegebot, denn als Handlungsverbot.

Immer schon wurden Frauen- und die Opfer sexueller Übergriffe sind mehrheitlich Frauen-in Abhängigkeitsbeziehungen sexuell ausgebeutet, immer schon erlebten Frauen "Übergriffe", wie es so deskriptiv unanständig umschrieben wird, am Arbeitsplatz, beim Arztbesuch, beim Beichtvater und in Psychotherapien.

Grenzverletzungen im analytischen Setting haben Geschichte. C. G. Jung verliess den Schutz der analytischen Situation und verstrickte sich in Liebesgeschichten mit Sabina Spielrein und Toni Wolff. Freud kommentierte dazu, er sei "nicht ganz so hereingefallen, aber ich war einige Male sehr nahe daran und hatte ein narrow escape." Ferenczi analysierte nicht nur seine Geliebte, sondern auch die Tochter seiner Geliebten und begann auch mit dieser eine sexuelle Beziehung. Groddek war sexuell mit seiner Analysandin, Emmy von Voigt, verstrickt, die er heiratete. Auch Rado hat seine Patientin geheiratet und sowohl Otto Rank als auch Rene Allendy unterhielten sexuelle Beziehungen zu ihrer Patientin Anais Nin. Stekel hatte mehrfach Affären mit seinen Patientinnen und Schultz-Henke machte seiner Patientin, der Ehefrau seines Kollegen Bally noch in der Analysestunde einen Heiratsantrag. Viktor Tausk hatte eine sexuelle Beziehung mit seiner 16 Jahre jüngeren Patientin und erschießt sich am Tag vor der Hochzeit.

Von Reich wird berichtet, dass er jeweils die Analysen für beendet erklärte, um dann ein Verhältnis mit der Expatientin zu beginnen, eine Methode, die Schule genacht hat. Margaret Mahler wird während der Analyse bei August Aichhorn zu seiner Geliebten. Natürlich gibt es auch historische Beispiele dafür, dass Frauen als Analytikerinnen ihre männlichen Patienten zu Geliebten gemacht haben.

Frieda Fromm-Reichmann, die ihren 10 Jahre jüngeren Lehranalysanden Erich Fromm geheiratet hat, ist wohl das berühmteste Beispiel. Aber damals wie heute

wurde das Tabu vor allem von Männern gebrochen. Analytischer Inzest und realer Inzest ist eine Männerdomäne.

Übergriffe in der Therapie haben also Tradition, trotz des analytischen Grundsatzes: "Die Kur muss in der Abstinenz durchgeführt werden." Neu ist nur, dass dieses "Delikt ohne Namen" wie es in USA in den siebziger Jahren bezeichnet wurde, heute Namen bekommen hat, zum Beispiel "Liebe und Verführung auf der Couch", "Sex in der verbotenen Zone", "analytischer Inzest" oder "Kunstfehler" und "Kavaliersdelikt".

Journalistische Verkürzungen, wie "Sex macht die Couch zum Lotterbett" erfassen weder das individuelle Trauma der in der Therapie verletzten und geschädigten Frau, noch sind solche schlagwortartigen Überschriften dazu angetan, die spirituelle Dimension dieses Verrats am Eros aufscheinen zu lassen. Beim sexuellen Missbrauch in Psychotherapien geht es nämlich um mehr als um den "verfehlten Umgang mit Aspekten der Übertragung", mehr auch als um die bedauerliche Tatsache, die Gegenübertragung "nicht fest im Griff" zu haben. Es geht um den Verlust des analytischen Bezuges zum Eros. Dort aber, wo die lebendige Verbindung zum Eros abhanden kommt, wird der Macht und Ausbeutung das Tor geöffnet, und sie verläuft besonders an der zentralen Achse der Macht, dem Verhältnis der Geschlechter zueinander. Freuds Ratschlag, sich in der notwendigen "Indifferenz" zu üben und sich "die nötige harte Haut" wachsen zu lassen, löst dieses Problem der fehlenden Verankerung im Eros nicht.

Von Eros zu sprechen ist bei uns fast aus der Mode gekommen. Lediglich die Erotik als die sinnliche Liebe ist unserem Sprachschatz vertraut.

Vergegenwärtigen wir uns darum zuerst, was Eros bedeutet. Er war den Griechen der Gott der Liebe, eine kosmogonische Urkraft, die das Chaos in eine geordnete Welt zu verwandeln vermochte und als leidenschaftliche göttliche Macht in der Seele der Liebenden erlebt wurde.

In der Philosophie von Sokrates wird dieser Eros vergeistigt. Eros bezeichnet hier die Hingabe an die Ausformung der Seele und des Geistes. So ist auch der Begriff des pädagogischen Eros zu verstehen, der auf der Forderung Sokrates' basiert den Schülern zu "helfen und sorgsam über ihren Eros zu wachen." Eros ist bezogen auf die geistige und sittliche Förderung und Veredelung des Anderen, er drängt darnach, den zu vervollkommen, den er berührt.

Sorge um den anderen Menschen und seine Eros-Entwicklung - das ist auch die zentrale therapeutische Aufgabe, denn Therapie im Sinne der ursprünglichen Wortbedeutung meint Sorge um jemand. Therapeuo bedeutet einen Menschen so zu umsorgen, dass er heil, wieder ganz wird. Diese Pflege des inneren Menschen ist eigentlich Seelsorge.

Mich hat immer beeindruckt, welche Haltung Martin Buber in der Erziehung als notwendig erachtet, denn ich glaube, dass wir auch in der Therapie eine solche Haltung brauchen. Er schreibt:

"Wesentlich ist, dass es eine wirkliche, von dem Angerufenen mit der Seele erfahrene Menschenbeziehung ist; aber sowie der Helfer von der Lust angewandelt wird, seinen Pflegling - in noch so subtiler Weise - zu beherrschen oder zu genießen, oder auch dessen etwaigen Wunsch, von ihm beherrscht oder genossen zu werden, anders denn als einen der Heilung bedürftigen Fehlzustand zu behandeln, tut sich die Gefahr einer Verfälschung auf, der verglichen alle

Kurpfuscherei harmlos erscheint. " (Buber, Reden über die Erziehung, Heidelberg 1986, S. 34)

Die dialogische Anthropologie Bubers ist besonders für die humanistische Psychologie wichtig geworden, denn auch hier geht es darum, den anderen Menschen, den Klienten bzw die Klientin zu erfahren, ohne sich selbst zu verlieren. Es geht zentral um die Anerkennung des So-seins des Anderen und darum, Verantwortung zu übernehmen für den anderen, wie für einen anvertrauten Lebensbereich.

Wenn auch unsere condition humaine uns immer wieder hinter Berufs- und Lebensideale zurückfallen lässt, so gehört doch der Verzicht auf die Befriedigung eigener Bedürfnisse, seien sie sexuell oder narzisstisch motiviert in das Ethos und die Verantwortung der TherapeutInnen. Wir dürfen als TherapeutInnen unsere KlientInnen weder beherrschen noch geniessen, sonst zerstören wir, worum es in der Therapie letztlich geht, sonst verwunden wir, statt zu heilen. Wir können uns nicht mit solchen Rationalisierungen herausreden, dass unsere KlientInnen ja den Wunsch nach der sexuellen Begegnung mit uns geäußert hätten, dass sie nach den Analytikern in Fleisch und Blut verlangten und "genossen" werden wollten, wie Buber formuliert.

Auch Ferenczi ging es- zumindest in der Theorie-um die besorgte Liebe des Analytikers zu seinen Patienten, "die Liebe, welche der neurotische Patient braucht, nicht notwendigerweise die Liebe, welche er zu brauchen meint und nach der er demzufolge verlangt. "Leider klafften Theorie und Praxis bei ihm weit auseinander.

Viel zu leicht machen wir es uns, wenn wir von den verführenden Patientinnen sprechen, die nach Berührung durch den leibhaftigen Analytiker verlangt hätten. Das Bedürfnis berührt zu werden, hat mit dem noch tieferen Bedürfnis "erkannt" und gesehen zu werden, zu tun. Mit dieser tiefen Sehnsucht nach Anerkennung und Bestätigung, mit diesem Urbedürfnis im eigenen Sosein wahrgenommen und bestätigt zu werden, kommen viele Frauen in die Therapie. Sie wollen sichtbar werden, mit Leib und Seele. Erst auf dem Hintergrund gesellschaftlicher Rollenzuschreibungen wird begreifbar, warum viele Klientinnen in der Therapie ihren Körper funktionalisieren, um sich via Sexualität der Anerkennung und Akzeptanz des Analytikers zu versichern. Im traditionellen Rollenverständnis garantiert ja die "Ware" Körper die Beziehung zum Mann. Zu den frühen Sozialisationserfahrungen hat oft gezählt, dass der Körper der Preis für Nähe und Zuwendung ist.

Nicht zufälligerweise wird gerade jenen Patientinnen die grösste Schuld der Verführung angelastet, die als "Borderline" oder "hysterisch" gelten. Gerade beim Thema sexueller Missbrauch wird das männliche Bedürfnis offenbar, sich von der Schuld dieses Männerdeliktes zu entlasten, die Integrität des Vaters oder Analytikers nicht anzutasten und stattdessen das Opfer zur eigentlich Schuldigen zu erklären. Diese Verkehrung von Täter- und Opferrolle hat nicht nur in der Psychoanalyse Tradition.

Wir wissen inzwischen aus den neuesten Forschungsergebnissen, dass gerade diese Frauen oft schon als Kind missbraucht worden sind, sei es physisch misshandelt oder sexuell ausgebeutet. Die kindliche Erfahrung des Benutztwerdens und der Grenzüberschreitung, hat zu einer zunehmenden Entfremdung des Körpers und einem Verlust des Bewusstseins um die eigenen Grenzen geführt. Frauen, die keine verlässlichen Erfahrungen ihrer eigenen Grenzen machen konnten, sind in der analytischen Situation ganz besonders gefährdet, erneut Übergriffe zu erfahren oder Verhaltensweisen zu zeigen, die von den Analytikern als grenzverletzend und damit als verführerisch und

provozierend gedeutet werden. Die Unfähigkeit, Nähe und Distanz klar zu spüren gefährdet diese Klientinnen in Therapien ganz besonders, da die analytische Intimität per se schon grenzauflösend wirkt.

Das körperliche Angebot dieser Frauen, von den Analytikern oft als Einladung zu einer sexuellen Beziehung verstanden, maskiert in der Regel, worum es ihnen wirklich geht: Anerkennung, Schutz und Geborgenheit, es geht um "den Glanz im Auge des Analytikers", da der Glanz im Auge des Vaters, als Erwecker des Eros, oft vermisst wurde.

Wir brauchen ein tieferes Verständnis für dieses "andere Begehren", (B. Hoppe) das nicht in erster Linie sexuelles Begehren ist. EROS ist der Schlüssel zu diesem erweiterten Verstehen. Eros ist die Energie, die nach Verbindung strebt, ein zwischenmenschliches schöpferisches Energiepotential, das Prinzip der Vereinigung, eine schöpferische Kraft, die nach Vereinigung der Gegensätze strebt, nach Zusammenbinden der Teile zu einem Ganzen.

Es ist die frühe "Entfremdung der Frau von ihrem Körper, der sie leer und hungrig auf die Suche nach Ganzheit bringt." (Moltmann-Wendel)

In der Liebe und Sehnsucht nach Vereinigung, die in der analytischen Situation konstelliert wird, leuchtet eine archetypische Dimension auf, die zur Chance oder zur Selbstzerstörung von Therapeut und Klientin werden kann, wenn der Analytiker seine Verantwortung nicht erkennt und persönlich auslebt, was überpersönlich gemeint ist.

Diese Vereinigung ist nicht auf der körperlichen Ebene auszuleben. Es geht um die schöpferische Verbindung auf der geistigen Ebene, das, was uns als platonische Liebe vertraut ist. Plato unterscheidet zwischen dem schönen Eros, den himmlischen, den Sohn der Urania, der himmlischen Muse und dem Allerweltseros, mit dem man vorsichtig sein muss, weil er zu sexueller Abhängigkeit und Zügellosigkeit führt. Unser analytischer Umgang mit dem Eros bedarf der ethischen Haltung als existenzieller Teil unseres beruflichen Ethos.

In der analytischen Begegnung brauchen wir Eros als die Kraft, die darauf gerichtet ist, dass unsere KlientInnen die innere Verbindung zu sich selber herstellen und in Kontakt zur eigenen inneren Ganzheit kommen können. Der psychotherapeutische Eros verkörpert diese Energie, und die Verbindung von AnalytikerInnen und AnalysandInnen ist eine solche Vereinigung geistiger, symbolischer Natur. Darum müssen wir in der Analyse immer auch den symbolischen Gehalt der sexuellen Wünsche betrachten und lernen, dass Sexualität auch symbolische Bedeutung hat. Die sexuelle Vereinigung ist Symbol für die tiefste, leidenschaftlichste Verbindung mit einem anderen Menschen. Jede tiefe menschliche Begegnung kann erotische Phantasien wecken und den Wunsch nach sexueller Vereinigung auslösen, selbst wenn das, was gesucht wird, letztlich nicht sexuell gemeint ist.

Das ist wichtig, um die Intensität der Gefühle zu verstehen, die sich in der Gegenübertragung einstellen können. Leider hat der psychoanalytische Diskurs die erotischen und sexuellen Aspekte der Gegenübertragung weitgehend tabuisiert. "Der Schwefelgeruch des Leibhaftigen" (Krutzenbichler) scheint Professionelle abzuschrecken, sich mit diesem Thema fruchtbar auseinanderzusetzen. Sexuelle Gegenübertragungen sind in Supervisionen oder Seminaren an den Ausbildungsinstituten kaum je ein Thema, dafür aber ein umso brennenderes Problem in der Behandlungspraxis. Über aggressive Gegenübertragungsgefühle tauschen wir uns aus, "sexuelle Gefühle zu haben, ist nahezu indiskutabel," (Grunert) sie werden "routinemässig verurteilt" (Tower). Es wäre hilfreich, wenn wir uns in unseren Gesellschaften um mehr Transparenz bei

diesem Thema bemühen würden, damit die Verleugnungen und die Scham- und Schuldgefühle für sexuelle Impulse in den Therapien das analytische Miteinander nicht länger belasten. Gegenübertragung hat immer auch mit unserer leiblichen Existenz als AnalytikerInnen zu tun, sie ist nicht reduziert auf das, was sich "im Kopf" abspielt, sondern sie wird "konkret am Körper erfahren"(Massing/Wegehaupt).

Erlauben wir uns also den Blick auf unsere sexuellen und erotischen Empfindungen während der Therapie, damit wir uns selbst und unsere KlientInnen besser begreifen, denn für uns ist die Gegenübertragung nicht mehr Störfaktor und Hindernis, sondern ein wichtiges Erkenntnisinstrument, das unsere gesamte emotionale Antwort auf die Menschen, mit denen wir arbeiten enthält.

Für den verantwortungsvollen Umgang mit den Grenzen, für die verlässliche Verbindung von Nähe und Distanz, brauchen wir Eros. Es liegt ja im Wesen der therapeutischen und ganz besonders der analytischen Situation, das Unbewusste aktiviert wird und die entstehende Intimität und Energie grenzauflösend wirkt. Letztlich ist heilsame und angstfreie Intimität aber nur möglich, wo auch verlässliche und verantwortungsvolle Distanz gesichert ist, ohne dass der Analytiker zur "sprechenden Atrappe" (Moser) verkommen muss. Das Verständnis dessen, was denn diese Distanz ausmache, ist am besten an der Geschichte und Entwicklung des Abstinenzkonzeptes zu erklären. Freud hat ja gefordert, "die Kur muss in der Abstinenz durchgeführt werden". Der Abstinenzbegriff ist mehr als ein terminus technicus, er hat nicht nur methodische, sondern auch menschliche und ethische Implikationen. Wie zurückhaltend müssen wir sein und wie aktiv dürfen wir sein in der analytischen Begegnung? Zu viel Abstinenz führt oft zu der beklagten väterlichen Strenge der Psychoanalyse und zu wenig Abstinenz zum Chaos der "Mutterzärtlichkeit". Was aber ist gemeint mit Abstinenz? Bauriedl definiert: "Sich nicht verwenden lassen und den anderen nicht verwenden". Zum analytischen Standpunkt gehört wesentlich die Manipulationsabstinenz als ethischer Imperativ.

Vom Therapeuten wird gefordert, dass er die Behandlungssituation nicht zur Befriedigung eigener Bedürfnisse benutzt, dass er nicht über sich und seine Probleme spricht, dass er nicht durch Ratschläge in die Lebensführung der PatientInnen eingreift und dass er die Übertragungswünsche nicht befriedigt. Dieses ursprüngliche psychoanalytische Abstinenzverständnis hat viel mit Versagen zu tun. Den PatientInnen werden die Befriedigung zärtlicher und sexueller Triebbedürfnisse versagt und auch der Analytiker muss sich in Bezug auf seine PatientInnen die eigenen Triebwünsche versagen. So fungiert die Abstinenzregel zum Schutz für beide.

Gerade in der Psychotherapie mit ihren klaren schützenden Grenzen, vermag das Bewusstsein um die Tiefe der sexuellen Wünsche die Suche nach dem aufzunehmen, das in diesem Wunsch verborgen ist.

Hinter dem Begehren nach Vereinigung mit dem Analytiker steht für viele Frauen die viel tiefere Sehnsucht nach Vereinigung mit dem ganz Anderen, das heil macht. Eros offenbart sich in der Hingabe und und so erfahren sich die Frauen in der Therapie, hingegeben an ihren Wachstumsprozess, hingegeben an den Therapeuten als den Menschen, der für sie Führender ist zur Vereinigung mit sich selbst, zur eigenen Ganzheit. Oft verkörpert der geliebte Therapeut die noch nicht erfahrbare eigene Ganzheit, in ihm und mit ihm wird die Begegnung mit der eigenen Seele gesucht.

Das Bedürfnis unserem eigenen Seelenbild zu begegnen wird ja gerade in der Therapie besonders drängend und führt dazu, es auf die leibhaftige Gestalt des Therapeuten zu projizieren. Er wird verstanden als der Erlöser, in ihm wird das geliebt, wonach die Seele immer schon auf der Suche war und wird damit zur Fleischwerdung eines Ideals. Die Archetypen des Heilers, des Weisen und Psychopompos, der um die Wege weiss, werden auf solche Weise konstellierte. Und damit auch die Abhängigkeit von denen, die im Besitz des Wissens zu sein scheinen, denn Therapeuten sind mächtig, sie werden zu Übervätern und mit göttlicher Unfehlbarkeit ausgestattet.

Therapeuten, die sich dazu verführen lassen, mit den Bildern, die auf sie projiziert werden zu verschmelzen und die eigenen Omnipotenzphantasien inflationär auszuleben, verunmöglichen der Frau die Erfahrung, um die es letztlich geht, die Erfahrung der Selbstwerdung. Wenn Therapeuten diese Sehnsucht nach Befreiung zum eigenen missverstehen und persönlich nehmen, was überpersönlich gemeint ist, sich also selbst in Fleisch und Blut anbieten, dann wird Eros verraten. Dort, wo es zu einer sexuellen Begegnung zwischen AnalytikerInnen und AnalysandInnen kommt, ist Eros abwesend, da wird nicht umsorgt und geschützt, sondern massiv verletzt. An dieser Begegnung kann die Frau nicht wachsen und zu sich selbst finden, hier geht es nicht um Reifung, sondern Zerstörung.

Ziel des psychotherapeutischen Eros aber ist die Verwandlung des Menschen, das schöpferische Wachsen. Dabei ist gerade im Rahmen der Jungschen Psychologie wichtig, dass dieser Wandlungsprozess nicht einseitig ist. Jung schreibt: "Das Zusammentreffen von zwei Persönlichkeiten ist wie die Mischung zweier verschiedener chemischer Körper: tritt eine Verbindung überhaupt ein, so sind beide gewandelt. "

Diese Auffassung ist natürlich konträr zu der Forderung Freuds, der Analytiker solle für den Analysierten so undurchsichtig sein wie eine Spiegelplatte, die nichts anderes zeige, als was ihm gezeigt wird oder die Empfehlung an die Analytiker sich den Chirurgen zum Vorbild zu nehmen, der alle seine Affekte und sein menschliches Mitleid beiseite drängt, um die Operation möglichst kunstgerecht zu vollziehen.

Von diesen psychoanalytischen Ursprüngen ist es ein weiter Weg bis zu jener Forderung nach dem psychotherapeutischen Eros, wie der Daseinsanalytiker C. A. Seguin aus Lima ihn beschreibt. Er beruft sich auf Maslows Verständnis der Liebe zum Sein, die nicht haben will, nicht Besitz ergreifen, sondern geben. Ihre therapeutische Wirkung beruht darauf, dass sie auf das Wachsenkönnen des Anderen ausgerichtet ist. So muss auch der psychotherapeutische Eros frei sein von jeder Art des Besitzenwollens, er darf nicht manipulieren und nicht abhängig machen wollen, er darf nicht dogmatisch sein, nicht indoktrinieren und sich nicht sexuell ausleben. Sobald der psychotherapeutische Eros verhaftet ist, würde sich der Therapeut seiner eigenen Freiheit und Offenheit berauben, was jede Fortsetzung der Therapie unmöglich macht. Für Seguin hat jeder Therapeut seine Fähigkeit eingebüsst, psychotherapeutisch zu wirken, wenn sich die therapeutische Beziehung in irgendeine andere Liebesform verwandelt, sei sie väterlich, freundschaftlich oder sexuell. Psychotherapeutischer Eros kann als eine Art Geburtshelferdienst verstanden werden, mit dem Ziel, dem Menschen beim Geborenwerden in das eigentliche Menschsein zu helfen.

Eros befreit und an diesem Verlust der Freiheit, den Frauen erfahren, die von ihrem Therapeuten missbraucht worden sind, wird sichtbar, dass eben gerade nicht Eros waltet, sondern sein psychologischer Gegensatz, die Macht. Die Frauen

erleben bei ihren Therapeuten nicht das Hingegebensein, sondern das in Besitz genommen werden, nicht Eros, sondern Macht.

Macht ist der Schatten des Eros, denn sie will nicht den Anderen fördern, sondern seine Entwicklung blockieren. Der Wunsch den Anderen zu beherrschen, ihn zu dominieren, kann nur aus der eigenen Unerfülltheit herauswachsen. Von daher ist es nicht überraschend zu lesen, dass die Mehrheit der missbrauchenden Therapeuten in einer persönlichen Lebenskrise sind, dass sie sich unerfüllt fühlen und dem Leben gegenüber impotent. Der Mangel an eigener Kreativität kann auch die Kreativität der Patientin nicht zulassen, die eigene Sinnentleertheit vermag auch nicht Raum zu schaffen, die Klientin auf dem Weg zum Sinn zu begleiten.

Die sogenannte Verführung hat immer eine destruktive Komponente. Das Szenario der Verführung ist gleichzeitig ein Szenario der Destruktivität, denn das, was die analytische Beziehung ausmacht, wird vernichtet. Damit wird auch der Analytiker in seiner Funktion zerstört, sodass jede Verführung letztlich ein Akt der Selbstzerstörung ist.

Das wird umso deutlicher, wenn wir uns bewusst machen, welches die Folgen sind für jene Menschen, die ja bereits mit tiefen Verwundungen im Bereich der Liebe und der Sexualität in die Therapie gekommen sind, die an einer Orientierungsstörung leiden und uns den verletzten Teil ihrer Seele hinhalten. Gerade auf der Beziehungsebene zwischen AnalytikerInnen und KlientInnen muss heil werden, was verformt und erkrankt ist, hier müssen Wachstumserfahrungen möglich sein statt Fixierungen und Retraumatisierungen. Wie katastrophal die Folgen für Frauen sind, die in eine sexuelle Beziehung mit Analytikern verstrickt waren, macht ein Blick auf das Störungsbild deutlich, das in USA als THERAPIST-PATIENT-SEX-SYNDROME bezeichnet wird.

Darunter verstehen wir

- den Verlust der Liebes- und Vertrauensfähigkeit
- die massive Erschütterung im Selbstwelterleben
- die Verunsicherung in Bezug auf die eigene Urteils- und Wahrnehmungsfähigkeit
- Schuld- und Schamgefühle
- Ambivalenz, Wut, Trauer und Depression

Diese Störungen haben eine auffallende Ähnlichkeit mit jenem Zustandsbild, das uns von Frauen bekannt ist, die als Kind sexuell missbraucht worden sind. Dass gerade Inzestüberlebende besonders gefährdet sind, von ihrem Therapeuten erneut missbraucht zu werden, dass ausgerechnet an dem Ort, wo das Trauma geheilt werden sollte, das Trauma wiederholt wird, gehört zu den erschütternden und beunruhigenden Wahrheiten unseres Berufsstandes, die wir nicht länger verdrängen und vertuschen dürfen. Weil das sexuelle Tabu in der Psychotherapie immer auch das Inzesttabu der Eltern-Kind Beziehung konstellierte, sprechen wir auch von analytischem Inzest.

Die Asymmetrie der Beziehung ist ähnlich und auch die Abhängigkeit. Dabei handelt es sich nicht nur um einen individuellen Konflikt einer bestimmten Klientin mit ihrem Analytiker, sondern um ein kollektives Problem. In Abhängigkeitsbeziehungen werden auch charakteristische Abwehrkonstellationen wirksam, die man "am Ort der Herrschaft" (Mario Erdheim) typischerweise antrifft: Idealisierung dessen, der die Macht hat, Identifizierung mit dem Aggressor, Selbstentwertung und Umlenkung der Aggression auf die eigene

Person. (Rohde-Dachser) Diese Abwehrmechanismen sind immer wieder bei Frauen zu beobachten, die Opfer sexueller Übergriffe geworden sind. Sie schützen den Analytiker und geben sich selbst die Schuld für die Entgleisung des analytischen Dialogs.

Durch die Erlösungsvorstellungen und Heilserwartungen, die in der Therapie wachgerufen werden, verstärkt sich die Abhängigkeit, mit der wir als Helferinnen und Helfer verantwortungsbewusst umgehen müssen. Missbrauchen wir unsere Position der Macht, verraten wir das uns entgegengebrachte Vertrauen, dann stürzen wir die Betroffenen in einen Zustand, der einer existenziellen Verunsicherung gleichkommt, die psychotische Ausmaße annehmen kann und nicht selten im Suizid endet.

Welcher Haltung also bedarf es, um denen die Hilfe suchen adäquat zu begegnen? Ich glaube, dass wir eine Einstellung brauchen, die sich an der Verwundbarkeit und Verletzbarkeit der Seele orientiert, die sich uns zeigt. Wir brauchen den schützenden Eros, der auf das Schöpferische gerichtet ist, eine fürsorgliche Einstellung des behutsamen Begleitens, die Verbindung herstellt zwischen dem Ich und dem Unbewussten, und sich ganz in den Dienst des Selbst stellt.

Wir müssen eine Atmosphäre des Gewährens und der Akzeptanz schaffen, in der sich die Menschen, die wir begleiten frei und unverhüllt zeigen können, in der sie riskieren können, ganz sie selbst zu werden.

Wenn wir als TherapeutInnen mit uns selbst in Fühlung sind, dann können wir uns auch berühren und betreffen lassen, dann können wir auch mit den Anderen in Fühlung kommen. Schon Plato wies darauf hin: "Was einer selber nicht hat oder nicht weiss, das kann er auch keinem andern geben, kann er keinen andern lehren. "Das gilt auch für uns als Helfende. Wenn wir selbst nicht von Eros berührt sind, vermögen wir auch nicht durch ihn zu wirken.

C. G. Jung hat immer wieder betont, dass in der Analyse der Arzt als Person genauso beteiligt ist wie der Patient. Wir müssen wirklich die Menschen sein, als die wir wirken wollen. *Ars totum requirit hominem*.

Wenn ich als Psychotherapeutin sexuelle Abstinenz als konstitutiv für jeden therapeutischen Prozess fordere, dann nicht im Sinne eines historischen, defensiven Abstinenzkonzeptes, das von der Angst der Analytiker vor Verführung und Verführtwerden geprägt ist, auch nicht auf Grund einer methodischen Linientreue, sondern auf Grund der Überzeugung, dass sexuelle Verstrickungen mit den Menschen, die wir therapeutisch begleiten, mit psychotherapeutischer Ethik und psychotherapeutischem Eros nicht vereinbar sind.

Vielleicht wird auf diesem Hintergrund noch einmal deutlich, dass der Begriff "Kunstfehler" aus der Perspektive der Opfer fast zynisch klingt. Berechtigung hat dieser Begriff nur dort, wo im Rahmen eines Haftpflichtprozesses die Geschädigten nachweisen müssen, dass die Therapeuten ihre Sorgfaltspflicht verletzt haben, und ein Verstoß gegen die anerkannten Regeln der therapeutischen Heilkunst vorliegt.

Nur in diesem Kontext, der die Haftung des Therapeuten für eine fahrlässig begangene Schädigung der Klientin sicherstellen will, ist der Begriff "Kunstfehler" angebracht, obwohl schon 1976 von Masters und Johnson gefordert wurde, dass

in einem Rechtsverfahren der Therapeut bei erwiesener sexueller Verführung eines Patienten" in erster Linie wegen Vergewaltigung und nicht wegen eines Kunstfehlers verurteilt werden" sollte. (S. 553)

Wie schwer es ist, das Verschulden des Therapeuten zu beweisen und den adäquaten Kausalzusammenhang zwischen dem psychischen Zustandsbild der Geschädigten und dem Verhalten des Therapeuten herzustellen, wissen wir alle. Wenn wir uns dann noch vor Augen führen, was es für die Betroffenen bedeutet, sich der Begutachtung und dem Prozessverlauf auszusetzen, wird rasch verständlich, warum es bisher so wenige Prozesse gibt und so viele "Kunstfehler".

Gerade in Bezug auf den rechtlichen oder auch den standespolitischen Umgang mit Missbrauch in Therapien wird jene gesellschaftliche Dimension sichtbar, die mit diesem Thema ganz wesentlich verklammert ist, jene Dimension nämlich, die verantwortlich ist für den Alternativbegriff "Kavaliersdelikt".

Was sich als psychotherapeutische Verschwörung im Schweigen gegenüber diesem Schattenaspekt unseres Berufes manifestiert, hat grosse Ähnlichkeit mit dem Grundmuster in unserer Gesellschaft, dass eine tiefgehende Übereinkunft, eine Art Männerbündnis besteht, welches prinzipiell das Verhalten von Männern gegenüber Frauen legitimiert oder, wenn das nicht zu bewerkstelligen ist, zumindest exculpiert. Die zuverlässige Parteinahme für ihresgleichen bildet die Grundstruktur, nach der in solchen Fällen entschieden wird. An dem Umgang mit Vergewaltigungsopfern und Kindern, die sexuell ausgebeutet worden sind, wird die gesellschaftliche Hackordnung unübersehbar deutlich. Auch der sexuelle Missbrauch in Psychotherapien ist nicht losgelöst von der strukturellen Gewalt der Männergesellschaft diskutierbar. Die gesellschaftliche Realität der ungleichen Machtverteilung macht das Risiko Therapie für Frauen noch grösser.

Wer sich näher mit diesem Thema auseinandersetzt und mit Therapeuten spricht, die solchen Machtmissbrauch zu rechtfertigen versuchen, ist betroffen von dem auffälligen Mangel an Schuld- und Verantwortungsbewusstsein, dem frappanten Fehlen jeglicher Einsicht in eigene narzisstischer Defizite und frustrierte Abhängigkeitswünsche. Spürbar sind dagegen die Abwehrmechanismen von Projektion, Schuldzuschreibung und Bagatellisierung.

"Kavaliersdelikt"- mit diesem Begriff wird die Mystifizierung und Aufwertung des Mannes sogar noch dort festgeschrieben, wo im Namen von Fürsorge, Liebe und therapeutischer Indikation verantwortungslose Heiler Unheil bringen. Die sexuelle Ausbeutung von Klientinnen, den Missbrauch der Machtposition als das Delikt eines Kavaliers zu bezeichnen, macht deutlich, dass es sich hier um eine Begriffsbildung der männlichen Geschlechtsgenossen handelt. Von hier ist es nur ein kleiner Sprung zur Aufforderung doch dankbar zu sein, dass dieser therapeutische Kavalier die Klientin mit seinem Zauberstab aus Fleisch und Blut beglückt habe. Das sogenannte "Kavaliersdelikt" hat nichts mit einer romantischen Affäre zu tun, denn es geht um die massive Verletzung der psychischen Integrität von Frauen. Die Begriffsbildung sagt aber sehr viel über den Sexismus aus, der auch in unserem therapeutischem Berufsstand waltet.

Es ist dringend notwendig, das Thema des sexuellen Missbrauchs in Verbänden und Ausbildungsinstitutionen offen zu diskutieren, damit wir uns nicht des kollegialen-Sichdeckens und der Mittäterschaft schuldig machen. Unsere Ausbildungsinstitute sollten Orte sein, an denen der verantwortliche Umgang mit

Sexualität und Abhängigkeit gelehrt und vorgelebt wird, damit psychotherapeutische Ethik verinnerlicht werden kann.

Leider hat Freud mit seiner Klage auch heute noch Recht behalten, dass "viele der Analytiker von der Analyse wenig veränderter Menschenstoff" sind. Darum reicht auch für den Schutz derjenigen, die einen Therapeuten suchen, die individualistische private Ethik dieses Menschen nicht aus.

An der Diskussion um die Aufnahme expliziter ethischer Richtlinien in die Standesregeln der therapeutischen Gesellschaften, ist mir überdeutlich geworden, dass ein Sichberufen auf den Hippokratischen Eid oder die bloße Annahme hoher ethischer Qualifikation bei den Ausbildungskandidaten keineswegs genügt. Meine Erfahrung hat gezeigt, dass die individualistische Interpretation von sexuellen Kontakten in der Psychotherapie für die Frauen fatale Folgen hat.

Die Standesorganisationen und die Gesetzgeber sind hier zusätzlich gefordert, um den Schutz der Verletzbaren vor weiterer Verletzung und Ausbeutung zu gewährleisten. Wir brauchen eine gültige Standesethik und eine effektive Gesetzgebung. Wir benötigen dringend Aufklärung über die Risikofaktoren in unserer Profession, aber auch Aufklärung in unserer Ausbildung, was sexueller Missbrauch in der Psychotherapie für die Opfer bedeutet. Wir sollten uns nicht scheuen die eigenen Gefühle und Gefährdungen in Intervisionen anzusprechen und an einem neuen Klima im Umgang mit den missbrauchenden Kollegen arbeiten. Es kann letztlich nicht darum gehen missbrauchende Therapeuten, die sich in den Schlingen unseres "unmöglichen Berufes" verfangen haben als die ganz Anderen auszugrenzen und sich in der eigenen Unfehlbarkeit zu sonnen, sondern Hilfestellung zu geben, aus der Verstrickung herauszufinden und einen schulenübergreifenden Austausch zu suchen. Dort aber, wo weder das persönliche Wertsystem noch die therapeutische Ethik verpflichtend wirkt, müssen Sanktionen durchgesetzt werden, die Klientinnen und Klienten vor weiterer Ausbeutung und Schädigung schützen. Sinnvoll wäre auch die Einrichtung von Schiedsstellen für psychotherapeutische Behandlungsfehler, um den Geschädigten die Durchsetzung begründeter Ansprüche und den PsychotherapeutInnen die Zurückweisung unbegründeter Vorwürfe zu erleichtern.

Wir können weder menschlich noch professionell eine solche Erkenntnis-Abstinenz verantworten, wie sie bisher diesem Tabuthema gegenüber üblich war. Es ist höchste Zeit, sich wieder auf die Werte zu besinnen, die für die psychotherapeutische Begegnung existenziell sind.

Wir brauchen wieder EROS, den grossen Dämon, die schöpferische göttliche Kraft und nirgends brauchen wir sie mehr als in der Therapie, dem Ort der Verwandlung.

Literatur:

Buber, M. :Reden über die Erziehung, Heidelberg 1986

Hoppe, B. :Körper und Geschlecht. Berlin 1991

Krutzenbichler, S. :Kann ein Schiff seekrank werden? Unveröffentlichtes Manuskript eines Vortrages in Nürnberg, 1991

Massing, A. /Weber, I. :(Hrsg.)Lust & Leid. Sexualität im Alltag und alltägliche Sexualität. Berlin 1987

Moltmann-Wendel, E. :Wenn Gott und Körper sich begegnen. Gütersloh 1989
Rohde-Dachser, Ch. :Weiblichkeitsparadigmen in der Psychoanalyse. In:Brede,
K. (Hrsg)Was will das Weib in mir?Freiburg 1989
Wirtz, U. :Seelenmord. Inzest und Therapie. Stuttgart 1989